

# A U S D E M L E B E N D E R K I R C H E

---

## Die Grundhaltung des christlichen Psychologen und Therapeuten

Ansprache Papst Pius' XII. vom 13. April 1953 an die Teilnehmer des Römischen Kongresses für Psychotherapie und Klinische Psychologie (7. 4. bis 13. 4. 1953).

Die Übersetzung stammt von der Vatikanischen Presseabteilung.

Wir heißen Sie willkommen, geliebte Söhne und Töchter, die Sie sich von überallher in Rom eingefunden haben, um sich wissenschaftliche Fragen anzuhören und sich über Probleme der Psychotherapie und der klinischen Psychologie auseinanderzusetzen. Ihr Kongreß ist nun beendet, und um seine Ergebnisse und den Erfolg Ihrer künftigen Untersuchungen und Tätigkeiten sicherzustellen, sind Sie zu Uns gekommen, den Segen des Stellvertreters Christi zu empfangen.

Gern entsprechen Wir Ihrem Wunsch und benutzen zugleich die Gelegenheit, um an Sie ein Wort der Ermutigung zu richten und Ihnen einige Hinweise zu geben.

Die Wissenschaft behauptet, daß durch Beobachtungen Tiefenschichten der menschlichen Seele zutage gefördert worden sind, und sie ist bemüht, diese ihre Entdeckungen zu verstehen, sie auszulegen und nutzbar zu machen. Man spricht von Dynamismen, von Determinismen, von Mechanismen, die in der Tiefe der Seele verborgen wären, die immanenten Gesetzen gehorchen und aus denen gewisse Handlungen hervorgehen. Zweifelsohne sind diese tätig im Unter- und Unbewußten. Sie dringen jedoch auch in den Bereich des Bewußten ein und bestimmen dasselbe. Man behauptet, über erprobte und anerkannte Verfahren zu verfügen, durch die man imstande sei, die Geheimnisse der Tiefen der Seele zu erforschen, sie aufzuklären und sie auf den richtigen Weg zu bringen, wenn sie einen unheilvollen Einfluß ausüben.

Das sind Fragen Ihres Forschungsgebietes, die nach den Gesetzen der wissenschaftlichen Psychologie zu untersuchen sind. Das gleiche gilt für die Nutzbarmachung neuer psychischer Methoden. Die theoretische und die praktische Psychologie mögen sich jedoch bewußt bleiben, die eine wie die andere, daß sie nicht die Wahrheiten, die durch Verstand und Glauben sichergestellt, wie auch nicht die bindenden Gebote der Moral, außer acht lassen dürfen. Im vergangenen September (13. September 1952, Acta Ap. Sedis, a. XLIV, 1952, S. 779 f.) haben Wir, um dem Wunsch der Teilnehmer am ersten Internationalen Kongreß für Histopathologie des Nervensystems entgegenzukommen, die sittlichen Grenzen der medizinischen Forschung und Behandlung aufgewiesen. Dies zur Grundlage nehmend, möchten Wir heute einige Ergänzungen hinzufügen. Kurz gesagt, Wir haben die Absicht, die Grundhaltung aufzuzeigen, zu der der christliche Psychologe und Psychotherapeut verpflichtet sind.

Diese Grundhaltung läßt sich auf folgende Formel bringen: Die Psychotherapie und die klinische Psychologie müssen den Menschen immer betrachten 1. als psychische Einheit und Ganzheit, 2. als eine in sich selbst geschlossene Einheit, 3. als soziale Einheit und 4. als transzendenten, d. h. zu Gott strebende Einheit.

### *1. Der Mensch als psychische Einheit und Ganzheit.*

Die Medizin lehrt, den menschlichen Körper als einen Mechanismus von höchster Präzision zu betrachten, einen Mechanismus, dessen einzelne Bestandteile ineinander greifen und aneinander gekettet sind; die Stellung und Eigenheiten dieser Bestandteile hängen vom Ganzen ab; sie dienen der Existenz des Ganzen und deren Funktionen. Diese Auffassung gilt jedoch noch vielmehr von der Seele, deren zarte Einzelemente mit noch viel größerer Sorg-

falt zusammengesetzt sind. Die verschiedenen psychischen Fähigkeiten und Funktionen ordnen sich in den Gesamtkomplex des geistigen Seins ein und ordnen sich seiner Finalität unter.

Wir brauchen Uns über diesen Punkt nicht länger zu verbreiten. Aber Sie, Psychologen und Therapeuten, Sie müssen mit diesen Tatsachen rechnen. Die Existenz einer jeden psychischen Fähigkeit oder Funktion ist gerechtfertigt durch das Ziel des Ganzen. Was den Menschen zum Menschen macht, ist vor allem die Seele, die Wesensform seiner Natur. Von ihr geht letzten Endes jedes menschliche Leben aus. In ihr wurzeln alle seelischen Dynamismen samt ihrer Eigenstruktur und ihren organischen Gesetzen. Sie ist es, die von der Natur bestimmt ist, alle Kräfte zu lenken, insofern nämlich als diese noch nicht ihre letzte Bestimmung erhalten haben. Aus dieser ontologischen und psychologischen Gegebenheit folgt, daß man sich von der Wirklichkeit entfernen würde, wollte man in Theorie und Praxis die Zuständigkeit, über das Ganze zu bestimmen, einer Einzelkraft anvertrauen, z. B. einer der Grunddynamismen, und damit einer Sekundarkraft das Steuer überlassen. Diese Dynamismen können *in der Seele*, *im Menschen* sein, sie sind jedoch nicht *die Seele*, nicht *der Mensch*. Sie sind Kräfte von einer beträchtlichen Intensität vielleicht, ihre Leitung hat jedoch die Natur der Zentralstelle anvertraut, der Geistseele, begabt mit Vernunft und Willen und normalerweise in der Lage, diese Kräfte zu steuern. Daß diese Dynamismen auf eine bestimmte Tätigkeit drängen, bedeutet nicht notwendig, daß sie sie erzwingen.

Es hieße eine ontologische und psychische Realität verneinen, würde man der Seele ihre Zentralstellung streitig machen. Es ist daher nicht möglich, wenn das Verhältnis des Ich zu den Dynamismen, aus denen es zusammengesetzt ist, theoretisch rückhaltslos zugegeben und der Mensch, d. h. seine Seele als autonom zugegeben wird, und gleich danach hinzugefügt wird, daß dieses Prinzip in der Wirklichkeit des Lebens meistens als ausgeschaltet erscheint oder doch auf den Mindestgrad beschränkt ist. In der Wirklichkeit des Lebens, so sagt man, ist der Mensch immer frei, seinem Tun innerlich zuzustimmen, aber er ist nicht frei in seinem Tun selbst. An die Stelle der Eigengesetzlichkeit des freien Willens tritt die Fremdherrschaft der instinktiven Grundkräfte. So hat der Schöpfer den Menschen nicht gebildet. Die Erbsünde nimmt ihm nicht die Möglichkeit und die Verpflichtung, sich durch seine Seele selbst zu führen. Man wird doch wohl nicht sagen wollen, daß die psychischen Störungen und die das normale Funktionieren des Psychischen durchkreuzenden Krankheiten das gewöhnlich Gegebene sind. Der sittliche Kampf, auf dem rechten Weg zu bleiben, beweist nicht die Unmöglichkeit, ihn einzuhalten, und gibt keine Berechtigung, von ihm abzuweichen.

## *2. Der Mensch als eine in sich geschlossene Einheit.*

Der Mensch ist eine in sich geordnete Einheit und Ganzheit, ein Mikrokosmos, eine „politeia“ mit einer Verfassung, die vom Zweck des Ganzen bestimmt wird und das Einzeltun auf den Zweck des Ganzen hinordnet nach der wahrhaftigen Wertordnung der Teile und ihrer Funktionen. Diese Verfassung ist letztlich ontisch und metaphysisch, nicht psychisch und personal bestimmt. Man hat einen Gegensatz zwischen Metaphysik und Psychologie betonen zu müssen geglaubt. Ganz zu Unrecht! Das Psychologische liegt selber innerhalb des Ontologischen und Metaphysischen.

Wir haben Ihnen diese Wahrheiten ins Gedächtnis gerufen, um eine Betrachtung über den konkreten Menschen daran zu knüpfen, um dessen innere Ordnung es geht. Man hat tatsächlich einen Gegensatz zwischen der traditionellen Psychologie und Ethik und der modernen Psychotherapie und klinischen Therapie betonen wollen. Die traditionelle Psychologie und Ethik hätten, so behauptet man, das abstrakte Wissen des Menschen zum Gegenstand, den *homo ut sic*, der freilich nirgendwo existiert. Die Klarheit und logische Geschlossenheit der genannten Disziplinen verdienten Bewunderung, nur krankten sie an dem Grundfehler, daß sie auf den wirklichen Menschen, wie er lebt und lebt, nicht anwendbar seien. Die kli-

nische Psychologie dagegen gehe von dem wirklichen Menschen aus, dem homo ut hic, und man sagt zusammenfassend, daß zwischen beiden Auffassungen ein Spalt klafft, der sich nicht überbrücken läßt, solange die traditionelle Psychologie und Ethik ihre Stellung nicht ändern.

Wer die Struktur des wirklichen Menschen studiert, muß tatsächlich den „existentiellen“ Menschen zum Gegenstand nehmen, so wie er ist, so wie ihn seine natürlichen Anlagen, die Einflüsse der Umgebung, die Erziehung, seine persönliche Entwicklung, seine innersten Erfahrungen und die äußeren Begebenheiten geformt haben. Nur dieser konkrete Mensch existiert. Und doch gehorcht die Struktur dieses persönlichen Ich bis ins kleinste den ontologischen und metaphysischen Gesetzen der menschlichen Natur, von denen wir vorhin gesprochen haben. Sie sind es, die ihn geformt haben, und die ihn deshalb steuern und richten müssen. Der Grund hierfür liegt darin, daß der „existentielle“ Mensch in seiner innersten Struktur mit dem „essentiellen“ Menschen identisch ist. Die essentielle Struktur des Menschen verschwindet nicht, wenn die individuellen Merkmale hinzukommen; sie verwandelt sich nicht in eine andere menschliche Natur. Sondern gerade die Verfassung, die im Mittelpunkt steht, ruht in ihren Grundwahrheiten auf der Wesensstruktur des konkreten wirklichen Menschen.

Es wäre deshalb abwegig, für die Wirklichkeit des Lebens Normen aufzustellen, die von der natürlichen und christlichen Sittlichkeit abweichen und die man mit dem Wort „Personalethik“ bezeichnen möchte, die zwar an der ersteren eine gewisse Orientierung, aber keine strenge Bindung an sie hätte. Das Grundgesetz für die Ordnung des konkreten Menschen ist nicht zu konstruieren, sondern anzuwenden.

### 3. Der Mensch als soziale Einheit.

Das bisher Gesagte gilt für das personelle Leben des Menschen. Das Psychische begreift aber auch seine Beziehungen zur Außenwelt in sich, und es ist ein begrüßenswertes Bestreben, ein Feld Ihrer Forschung, auch diesen Sozialpsychismus in sich und seinen Wurzeln zu erforschen, es den Zwecken der klinischen Psychologie und Psychotherapie dienstbar zu machen. Nur halte man dabei die Tatsachen selbst und die Deutung der Tatsachen reinlich einander.

Der Sozialpsychismus berührt sich mit dem Sittlichen, und die Schlußfolgerungen der Moral decken sich auf weite Strecken mit denen einer ernsten Psychologie und Psychotherapie. Nur an einigen Stellen fehlt die Anwendung des Sozialpsychismus durch ein Zuviel und ein Zuwenig. Bei diesem Punkt möchten Wir kurz verweilen.

*Das Zuwenig des Sozialpsychismus:* Es gibt eine psychologisch wie sittlich krankhafte Ichverhaftung, über deren Ursachen Ihre Wissenschaft befinden mag. Wenn diese Ichverhaftung auch auf den sittlichen Bereich übergreift, wenn es sich z. B. um Dynamismen wie Machttrieb, Geltungstrieb, Sexualtrieb handelt, dürfte die Psychotherapie jene Ichverhaftung nicht ohne weiteres als eine Art Schicksal behandeln, als eine Übergewalt des aus dem Unterbewußten hervorbrechenden affektiven Impulses, welcher der Steuerung durch die Seele und das Gewissen einfach entzogen ist. Man degradiere den konkreten Menschen mit seinem persönlichen Charakter nicht zu schnell zum Triebwesen. Auch wenn es von seiten des Therapeuten gut gemeint ist, so empfinden feinfühlende Menschen diese Herabminderung auf die Ebene des Instinkt- und Sinnenwesens doch sehr bitter. Man übersche nicht Unsere Bemerkungen von vorhin über die Wertordnung der Funktionen und die Rolle ihrer zentralen Steuerung.

Ein Wort auch über die Methode, die mitunter vom Psychologen eingeschlagen wird zur Befreiung des Ich aus seiner Verhaftung, wenn es sich um Abirrungen auf dem Gebiet des Sexuellen handelt. Wir meinen die totale sexuelle Aufklärung, die nichts verschweigen und nichts im Dunkeln lassen will. Liegt darin nicht eine verhängnisvolle Überschätzung des Wissens? Es gibt auch eine wirksame sexuelle Erziehung, die in sicherer, ruhiger Sachlich-

keit mitteilt, was der junge Mensch wissen muß, um mit sich selbst und seiner Umgebung fertig zu werden, die im übrigen aber in der sexuellen Erziehung wie in der Erziehung überhaupt den Akzent vorzüglich auf die Selbstbeherrschung und religiöse Formung legt. Der Heilige Stuhl hat kurz nach der Enzyklika Papst Pius' XI. über die christliche Ehe (S. C. S. Off., 21. März 1931 — Acta Ap. Sedis, a. XXIII, 1931, S. 118) diesbezügliche Normen aufgestellt. Diese Normen sind weder ausdrücklich noch via facti zurückgenommen worden.

Was von der schrankenlosen Aufklärung zu therapeutischen Zwecken gesagt wurde, gilt auch von bestimmten Formen der Psychoanalyse. Man sollte sie nicht als den einzigen Weg bezeichnen, sexuell-psychische Störungen zu mildern oder zu heilen. Der bis zum Überdruß wiederholte Satz, daß die sexuellen Störungen des Unbewußten, wie alle anderen Störungen des gleichen Ursprungs, nur durch Bewußtmachen behoben werden können, gilt nicht in uneingeschränkter Allgemeinheit. Die indirekte Behandlung hat auch ihre Wirkkraft und ist oft durchaus genügend. Bezuglich des psychoanalytischen Verfahrens auf sexuellem Gebiet hat Unsere oben angeführte Ansprache vom 13. September (vergangenen Jahres) bereits die zu berücksichtigenden sittlichen Schranken aufgezeigt. Es kann in der Tat nicht als sittlich zulässig bezeichnet werden, den ganzen im Unbewußten und in der Erinnerung schlummernden Inhalt sexueller Vorstellungen, Affekte und Erlebnisse ins Bewußtsein zu rufen, also psychisch gegenwärtig zu machen. Wer, der den Einspruch der Menschen- und Christenwürde hört, würde wagen zu behaupten, daß dieses Verfahren keine sittliche Gefährdung, weder für den Augenblick noch für später, in sich schließe, wo doch die therapeutische Notwendigkeit eines solch hemmungslosen Aufdeckens, wenn auch behauptet, so doch bis jetzt nicht erwiesen ist?

*Sodann das Zuviel des Sozialpsychismus.* Es liegt darin, daß die Forderung eines unbeschränkten Aufgebens des Ich und seiner persönlichen Behauptung verlangt wird. In Hinsicht darauf möchten Wir zwei Dinge berühren: einen Grundsatz und eine psychotherapeutische Praxis.

Aus gewissen psychologischen Darlegungen ergibt sich die These, daß die bedingungslose Ichunterdrückung das Grundgesetz des naturgewollten Altruismus und seiner Dynamismen bildet. Das ist ein logischer Irrtum, gleichwie eine psychologische und ethische Abirrung. Es gibt einen Schutz, eine Achtung, eine Liebe und einen Dienst des eigenen Ich, die vom Psychischen wie vom Sittlichen aus nicht nur gerechtfertigt, sondern auch gefordert sind. Das ist eine natürliche Selbstverständlichkeit und christliches Glaubensgut zugleich (vgl. S. Thomas S. Th. II, II q. 26, a. 4 c)! Der Herr hat gelehrt „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ (Mk 12, 31). Christus nimmt also als Maßstab der Liebe zum Nächsten die Liebe zu sich selbst, nicht umgekehrt. Die angewandte Psychologie würde diese Wirklichkeit verachten, wollte sie jede Berücksichtigung des Ich als psychische Verhaftung, als Abirrung, als Zurückgehen auf ein früheres Entwicklungsstadium abtun unter dem Vorwand, daß sie sich dem natürlichen Altruismus des Psychischen widersetze.

Der *praktische* Punkt der Psychotherapie, den Wir anmeldeten, betrifft ein wesentlich soziales Interesse: Die Wahrung des Geheimnisses, die bei Anwendung der Psychoanalyse gefährdet wird. Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß ein geheimes Tun oder Wissen, ins Unterbewußtsein verdrängt, schwere psychische Störungen hervorruft. Wenn die Psychoanalyse die Ursache dieser Störung aufdeckt, wird sie ihrem Grundsatz gemäß jenes Unbewußte ganz hervorziehen wollen, um es bewußt zu machen und so das Hindernis zu beheben. Aber es gibt Geheimnisse, die man unbedingt verschweigen muß, auch dem Arzt gegenüber, auch auf die Gefahr schwerer persönlicher Schädigungen hin. Das Beichtgeheimnis duldet keine Enthüllung. Es ist gleicherweise ausgeschlossen, daß das Amtsgeheimnis einem andern mitgeteilt werde, auch nicht dem Arzt. Dasselbe gilt für andere Geheimnisse. Man beruft sich auf den Grundsatz: „Ex causa proportionate gravi licet uni viro prudenti et secreti

tenaci secretum manifestare". (Aus einen hinreichend schweren Grund darf man einem klugen und verschwiegenen Mann ein Geheimnis offenbaren.) Der Grundsatz stimmt innerhalb begrenzter Schranken für bestimmte Arten von Geheimnissen. Man darf ihn aber nicht hemmungslos in der psychoanalytischen Praxis zur Anwendung bringen.

Mit Rücksicht auf die Sittlichkeit, in erster Linie auf das Allgemeinwohl, kann der Grundsatz der Diskretion in Anwendung der Psychoanalyse nicht stark genug unterstrichen werden. Es handelt sich dabei selbstverständlich nicht in erster Linie um die Diskretion des Psychoanalytikers, sondern um die seines Patienten, der oft keinerlei Recht besitzt, seine Geheimnisse preiszugeben.

#### 4. Der Mensch als transzendentale, d. h. zu Gott strebende Einheit.

Diese letzte Schau des Menschen wirft drei Fragen auf, die Wir nicht unberührt lassen möchten.

Zunächst weist die Forschung auf einen Dynamismus hin, der, in den Tiefen des Psychismus verwurzelt, den Menschen auf das Unendliche, das ihn übersteigt, hindrange, nicht auf Grund einer Erkenntnis desselben, sondern in einem unmittelbaren aus den Seinsschichten stammenden Gravitationen nach oben. Es wird in diesem Dynamismus eine selbständige, ja die fundamentalste Grundkraft der Seele erblickt, ein unmittelbares affektives Drängen der Seele zum Göttlichen hin, so wie die Blume ohne Erkenntnis sich dem Lichte der Sonne öffnet, oder wie das Kind unbewußt atmet, sobald es geboren ist.

Dieser Aussage gegenüber möge gleich eine erklärende Bemerkung hinzugefügt werden: Wenn erklärt wird, daß in jenem Dynamismus der Ursprung aller Religion liege, und in ihm das allen Religionen Gemeinsame aufscheine, so wissen wir, daß der Ursprung der Religion, die natürliche wie übernatürliche Gotteserkenntnis und Gottesverehrung, nicht im Unter- oder Unbewußten liegen, nicht in einem affektiven Impuls, sondern in der klaren Erkenntnis Gottes aus seiner Natur und aus positiver Offenbarung. Das ist Lehre und Glaube der Kirche, vom Wort Gottes im Buche der Weisheit und im Römerbrief bis hin zur Enzyklika „Pascendi Dominici gregis“ Unseres seligen Vorgängers Pius X.

Dies vorausgeschickt, bleibt aber immer noch die Frage jenes geheimnisvollen Dynamismus. Dazu dürfte folgendes zu sagen sein: Daß sich die Tiefenpsychologie auch mit religiöspsychologischen Inhalten befaßt, sie zu analysieren und sie in ein wissenschaftliches System zu bringen sucht, ist sicher nicht zu beanstanden, wenn auch diese Forschung neu ist und ihre Terminologie sich in der Vergangenheit nicht findet. Wir machen auf dies letztere aufmerksam, weil es leicht zu Mißverständnissen führen kann, wenn die Psychologie bereits im Gebrauch stehenden Ausdrücken einen neuen Sinn gibt. Es wird der Klugheit und Zurückhaltung auf beiden Seiten bedürfen, um Mißverständnisse zu vermeiden und ein wechselseitiges Sichverstehen zu ermöglichen.

Es bleibt alsdann den Methoden Ihrer Wissenschaften überlassen, die Existenz, Struktur und Wirkungsweise eines solchen Dynamismus zu klären. Ein positives Ergebnis brauchte nicht als mit Vernunft oder Glauben unvereinbar bezeichnet zu werden. Es würde nur zeigen, daß das „esse ab alio“ (Von-einem-andern-sein) bis in seine tiefsten Wurzeln „esse ad alium“ (Auf-einen-anderen-hin-sein) ist, und das Wort des hl. Augustinus „Fecisti nos ad te, inquietum est cor nostrum, donec requiescat in te“ (Du hast uns zu Dir hin erschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Dir.) (Conf. l. 1 c. 1 n. 1) fände eine neue, in den Urgrund des psychischen Seins greifende Bestätigung. Es würde sich ja um einen allen Menschen, allen Völkern, jeder Kultur und Epoche zukommenden Dynamismus handeln. Eine Hilfe, und zwar eine wertvolle, für die Suche nach Gott und die Bestätigung Gottes.

In den Bereich des Transzendent-Psychischen gehört sodann das Schuldbeußtsein, gegen ein böchstes Sollen, trotz der erkannten Bindung, verstoßen zu haben. Ein Beußtsein, das zur Qual, ja zur schweren psychischen Störung werden kann.

Die Psychotherapie steht hier vor einem Phänomen, das nicht zu ihrer ausschließlichen Zuständigkeit gehört, denn es ist ebenso, wenn nicht vorwiegend religiös-sittlicher Art. Niemand wird in Abrede stellen, daß es ein unbegründetes, auch krankhaftes Schuldgefühl geben kann und nicht selten gibt. Es kann aber auch das Bewußtsein einer wirklichen Schuld vorliegen, die nicht behoben ist. Weder die Psychologie noch die Ethik haben ein unfehlbares Kriterium für den Einzelfall, denn der Gewissensvorgang des Schuldigwerdens ist von einer zu stark persönlichen und feinen seelischen Struktur. Wesentlich aber ist, daß ein wirkliches Schuldiggewordensein durch keine nur psychologische Behandlung geheilt werden kann. Ob der Psychotherapeut es vielleicht im besten Glauben in Abrede stellt, es besteht fort. Mag durch die ärztliche Autorität, durch Auto- oder Fremdsuggestion das Schuldgefühl zum Abklingen gebracht werden — die Schuld bleibt, und es wäre Selbst- und Fremdtäuschung, wollte die Psychotherapie, um das Schuldbewußtsein zu beheben, die Schuld als nicht mehr bestehend behaupten.

Der Weg, die Schuld zu beheben, liegt außerhalb des Reinspsychologischen; er liegt, wie der Christ weiß, in der Reue und in der sakramentalen Lospredigung durch den Priester. Hier wird die Quelle des Übels, die Schuld selbst, weggemommen, auch wenn das Schuldbewußtsein noch weiterwirken sollte. Es ist heutzutage nicht selten, daß bei gewissen pathologischen Fällen der Priester seinen Pönitenten an den Arzt verweist; hier ist der Fall gegeben, wo umgekehrt der Arzt seinen Patienten Gott, bzw. jenen zuführen sollte, die die Macht haben, ihm an Gottes Stelle die Schuld selber abzunehmen.

Ein letztes sei bezüglich des transzendenten psychischen Gerichtetseins auf Gott betont: Die Ehrfurcht vor Gott und seiner Heiligkeit, die immer im bewußten Tun und Lassen des Menschen sich widerspiegeln sollte. Wenn solches Tun — auch ohne subjektive Schuld des Handelnden — vom göttlichen Urbild abweicht, so widerspricht es seiner letzten Bestimmung. Hier liegt der Grund, warum auch die sogenannte „materielle Sünde“ etwas ist, was nicht sein soll, warum sie in der sittlichen Ordnung nichts Indifferentes darstellt.

Für die Psychotherapie ergibt sich daraus eine Schlußfolgerung: sie darf der materiellen Sünde nicht mehr gleichgültig gegenüberstehen. Sie mag dulden, was für den Augenblick unvermeidlich ist. Aber sie muß wissen, daß Gott jenes Tun nicht billigen kann. Noch weniger darf die Psychotherapie dem Kranken den Rat erteilen, das materiell Verkehrte ruhig weiterzutun, weil er es ja ohne subjektive Schuld tun wird, und dieser Rat ist auch dann abwegig, wenn solches Tun des Kranken für seine psychische Entspannung, also für den Zweck des Heilverfahrens notwendig erscheinen sollte. Es kann nie zu einem bewußten Tun geraten werden, das eine Entstellung, kein Bild der göttlichen Vollkommenheit wäre.

Das ist es, was Wir glaubten, Ihnen vorlegen zu sollen. Seien Sie im übrigen versichert, daß die Kirche Ihr Mühen und Forschen mit warmer Teilnahme und mit besten Wünschen begleitet. Sie arbeiten auf einem sehr schwierigen Feld. Aber Ihr Schaffen kann für die Heilkunde, für die Kenntnis des Seelischen überhaupt und für die religiöse Anlage und Vervollkommenung des Menschen wertvolle Ergebnisse zeitigen. Als Unterpfand dessen, daß Gottes Vorsehung und Gnade Ihre Wege leite, erteilen Wir Ihnen in väterlicher Liebe den Apostolischen Segen.

---